Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 100 (1974)

Heft: 3

Rubrik: Blick zurück auf Bern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blick zurück auf Bern

«Bern» – gemeint ist das bundeshäusliche Bern – hat aufs neue Jahr sein Gesicht verändert. In drei Departementen neue Chefs: Das bedeutet auch in einer stabilen und zähen Verwaltung einschneidende Veränderungen, die früher oder später sichtbar werden.

Von Basel-Stadt bis Obwalden

Der Wechsel selbst vollzog sich friedlich und freundschaftlich: Der «alte» Bundesrat hatte sich unmittelbar vor Weihnachten zu einer letzten Sitzung versammelt und mit einer beinahe hastigen Speditivität auf- und weggeräumt, was immer sich an Geschäften erledigen liess. So wurde die «Lex Furgler» auf den 1. Februar in Kraft gesetzt, welche die Notverordnung «zum Schutze der Währung» ersetzen und doch den Ausverkauf der Heimat stoppen soll. Gleichzeitig erschien ein Katalog mit den Kurorten, in denen eine Bewilligungssperre für den Grundstückverkauf an Ausländer besteht. Ausser Gemeinden im Wallis, in Graubünden, im Tessin und in der Waadt figurieren bloss Engelberg und Gstaad-Schönried auf der Liste.

In der gleichen Sitzung gab der «alte» Bundesrat bekannt, die dritte Ueberfremdungsinitiative brächte «verheerende Folgen», wenn sie angenommen würde; und weiter wurde eine neue Reihenfolge der Kantone festgelegt, weder eine historisch noch alphabetisch begründete, sondern nach Finanzkraft arrangierte. Der Kanton Basel-Stadt, der kürzlich angeblich wegen seiner leeren Staatskasse das traditionelle Rektoratsessen der Universität (das die meisten Gäste zwar selber zu berappen pflegten) abgesagt hatte, steht lange vor Genf, Zug und Zürich an der Spitze, während Appenzell Innerrhoden nicht mehr am Schwanz rangiert: das Wallis ist noch ein bisschen ärmer, und den Schluss bildet Obwalden. Man sieht: der gelegentlich auf hinteren Autofenstern angeklebte Zettel «Obsi Obwaldä!» hat seine Berechtigung nicht verloren.

Jeder Tropfen Birkenblut gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.

Information – nur nicht dort, wo sie nötig

Nach jener letzten Sitzung zogen sich die drei scheidenden Bundesräte Tschudi, Bonvin und Celio mit den vier bleibenden Kollegen zum gemütlichen und kulinarischen Teil samt den Gattinnen ins Wattenwyl-Haus zurück, und niemand erwartete von dort her noch irgend etwas Politisches. Aber weit gefehlt! Noch am selben Abend verkündete der Nachrichtendienst des Radios, bereits seien die Departemente neu verteilt worden. Weshalb so hastig? Die Prozedur war doch auf die erste Sitzung im Neuen Jahre programmiert worden. Böse Zungen, an denen es auch im politischen Klatsch nie fehlt, argwöhnten, das neu zusammengesetzte Siebenerkollegium habe diesen Zeitpunkt gewählt, um der öffentlichen Kritik zu entgehen. Tatsächlich hatten die meisten Zeitungen, wenigstens in der deutschen Schweiz, an jenem Freitagabend ihre Samstagsausgaben bereits abgeschlossen und fanden nur noch mit Mühe ein Plätzchen, um das nackte Ergebnis mitzuteilen: Die vier Rest-Landesväter behielten ihre bisherigen Pflichtenhefte in eigenen Händen, und von den Neuen übernehmen Hans Hürlimann das Innere, André Chevallaz die Finanzen und Willi Ritschard Verkehr und Energie. Zu Kommentaren reichte die Zeit nicht mehr. Nur ein paar welsche Zeitungen notierten in aller Eile, sie seien sicher, dass «ihr» Chevallaz als erfahrener Lausanner Stadtpräsident die eidgenössische Kasse aufs sorgfältigste zu verwalten imstande sei; aber ebensogut hätte er natürlich auch das «Innere» mit den verschiedenen Branchen gemeistert.

Denn bis in die angeblich eingeweihten Kreise bildete die Verteilung eine Ueberraschung. Beispielsweise hatten angebliche Kenner des Gnägischen Innenlebens die Mär «aus gut unterrichteter Quelle» verbreitet, der Berner Vertreter im Bundesrat sei des Militärdepartementes müde und strebe nach dem Erbe Bonvins, also dem Verkehrs- und Energiedepartement, das schon früher einmal in seiner Obhut gelegen hatte. Doch Rudolf Gnägi, standhaft wie einer seiner Kavalleristen, die sich nicht von ihrem Pferd zu trennen gedenken, beschloss auszuharren. Er liess sogar zum Jahreswechsel bekanntgeben, dass die militärische Information mit vermehrten Kräften rechnen könne: zum bisherigen eifrigen Informationschef mit seinen Helfern gesellen sich nicht weniger als drei neue Herren, von denen zwei sogar Akademiker sind. Wer auf Informationen aus dem Bundeshaus angewiesen ist, reagiert allerdings sauer auf diese Personalvermehrung. Nicht, weil er gegen die betreffenden Personen etwas einzuwenden hätte, sondern weil solche Stellen im Bundeshaus – übrigens nach dem Muster in Handel und Industrie, in Forschung, Wissenschaft und Politik bis in den hintersten Entwicklungsschacht – aus dem mit Papier gepflasterten Boden schiessen, während bis jetzt daselbst das Kunststück nicht gelungen ist, am Samstag irgendwelche Zeitungen aufzulegen. Entweder gehören Zeitungen für eine Landesverwaltung nicht zur Information, oder dann reicht das Geld nicht mehr, das einem dienstbaren Geist für die Mühe des Zeitungsholens auf der Post zu berappen wäre. Die hauptamtlichen Informationen verschlingen offensichtlich zu viel . . .

Keine Expertokratie

Weil Gnägi blieb, ist der Kelch des Militärdepartementes an Oberst Hans Hürlimann vorbeigeglitten: Er übernimmt mit dem «Innern» das gleiche Gebiet, das vor der Aera Tschudi ebenfalls schon von einem Zuger Konservativen verwaltet worden war, von Philipp Etter nämlich. Nur dass der damalige Chef Zeit hatte, sich den schönen Künsten, dem Landesmuseum und der Fischerei zu widmen, während jetzt diese ursprünglichen Pflichten – auch die Wetterprognose gehört zu ihnen – von den riesigen Aufgaben des Nationalstrassenbaus, des Umweltschutzes, der Sozialversicherung und der Hochschulförderung überwuchert worden sind.

Und der Dritte, Willi Ritschard, hat auch nicht jenes Departement übernommen, das ihm Kenner zuorakeln wollten. Tatsächlich galt er als vorbildlicher kantonaler Finanzdirektor im Solothurnischen, und gewiss hätte er seine Erfahrungen und Kenntnisse im eidgenössischen Finanzwesen gebrauchen können. Aber seine sozialdemokratische Partei gab deutlich zu verstehen, dass sie keine Mitverantwortung für die künftige Sparpolitik zu übernehmen gedenke. Nun ist zwar kein Bundesrat an das Diktat seiner Partei gebunden. Aber nachdem Willi Ritschard bereits über den Kopf der Parteistrategen und gegen den offiziellen Kandidaten gewählt worden war, sah er wohl keinen Grund, ausgerechnet jene Politiker, die ihm am nächsten stehen, vor den Kopf zu stossen.

Bei dieser Gelegenheit mag eine Meinung weggeräumt werden, die sich, an ausländischen Vorbildern genährt, auch in der Schweiz breit macht: die falsche Meinung nämlich, es müsse jedem Departement ein Fachmann vorstehen: ein Oberst für das Militärische, ein Ingenieur für das Verkehrswesen, ein Bankier für das Finanzielle und ein Diplomat für das Politische. Die betreffenden Fachleute sitzen besser in den Abteilungen. Auf sie muss sich der Chef verlassen können; sie verfassen für ihn die Sachberichte zuhanden des Parlamentes. Anderswo mögen je nach Bedarf Fachminister und Staatssekretäre und je nach politischer Konstellation vom Ministerpräsidenten ernannt werden. Nicht so bei uns: Hier bilden die sieben vom Parlament gewählten Departementschefs ihr Kollegium, das – wenigstens gegen aussen – in jeder Frage einig auftritt. Die Zahl sieben kann nicht vermehrt, die einzelnen Mitglieder können nicht ausgewechselt, das Kabinett kann nicht gestürzt werden. Die Sieben regieren während ihrer vierjährigen Amtszeit gemeinsam, sehr gut oder auch weniger gut, aber praktisch so lange, bis sie selbst den Hut nehmen.

Pünktchen auf dem i

Tarif

öff

Idealberuf?

Uebrigens stimmen die drei ins «normale Bürgerleben» zurückgekehrten Bundesräte im Rückblick auf ihre Amtszeit darin überein: Dass sie keinen abwechslungsreicheren, interessanteren, vielseitigeren und – wer hätte es geglaubt! – sogar dankbareren Beruf im Lande zu nennen wüssten als just den eines Bundesrates.

Kaspar Subinger